

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Stb. Hamburg 23), Markstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kassen- und Sterbekasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Stb. Dresden), Pillnigergasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Ein Tempel der ruhmlosen Helden.

Man könnte die Gegenwart mit Recht das Zeitalter der Denkmalsucht nennen. In jeder Stadt Deutschlands stoßen wir auf Schritt und Tritt auf die Standbilder „großer Männer“, denen „das dankbare Volk“ Bildsäulen errichtet hat. Und noch tagtäglich schießen Denkmäler wie Pilze aus der Erde, die unter allerlei Festgepränge enthüllt und eingeweiht werden. Es sind aber weniger die Dichter und Denker und Forscher, deren Bild uns vom hohen Postament herab anblickt, als vielmehr die Fürsten, die Feldherren, die Staatsmänner. Es wimmelt in Deutschland förmlich von Kaiser Wilhelm-, Kaiser Friedrich- und Bismarck-Denkmalern und in der Berliner Siegesallee stehen die „Landesväter“ der Vergangenheit nebst ihren „Handlangern“ dundroise herum und bilden gewissermaßen eine in Stein gehauene brandenburgisch-preussische Geschichte.

Dieses Vorbrängen des denkmalswürdigen Patriotismus muß jeden unbefangenen Menschen von Geschmack antwidern, falls er sich noch eine Portion von jenem „Männerstolz vor Königssternen“ bewahrt hat, den Schiller so begeistert preist. Die Arrangeure dieser Denkmalserrichtungen, deren Knopfloch meistens dem aufgesperrten Schnabel eines hungrigen Kutulus gleicht, lauern auf einen Orden oder einen Titel oder erhoffen sonst welche Vortheile. Umsomehr fühlt man sich von dieser Denkmalsucht zurückgestoßen, wenn man sehen muß, wie so manche edle That, die hundert Schlachten und tausend diplomatische Schachzüge aufwiegt, unbelohnt und unberühmt bleibt. Wer setzt jenen Männern und Frauen Denkmäler, die in heldenhafter Selbstverläugnung ihr Leben und ihr Blut geopfert haben für ihre Mitmenschen? Wer verkündet den Ruhm dieser ruhmlosen Helden, die vergessen werden im Getriebe des täglichen Lebens? Wer spricht noch, um nur ein Beispiel aus tausenden herauszugreifen, von John Maynard, dem Steuermann, der bei einer Kesselexplosion auf seinem Posten verharrte und die Passagiere seines Schiffes über den Erieer nach Buffalo brachte, während er selbst eines qualvollen Verbrennungstodes starb? Ihm ist kein Denkmal gesetzt, sein Name ist vergessen — und doch war seine That größer, als wenn er Schlachten gewonnen und Länder erobert hätte.

Wenn man die Welt von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, so muß man es als einen schönen Gedanken bezeichnen, den ein englischer Maler Watts zur Ausführung gebracht hat, indem er in London einen „Tempel der ruhmlosen Helden“ errichtete. Bescheiden wie das Leben dieser Helden, ist auch ihr Tempel: es ist ein einfacher Laubengang, in dessen Seitenwand die Namen der Helden und Heldinnen eingemeißelt sind, deren Thaten würdig sind, auf die Nachwelt zu kommen. Da finden wir Mary Rogers verzeichnet, die Aufwärtlerin in der Dampfschiffahrt des Dampfers „Stella“ war und beim Untergang dieses Dampfers umgekommen ist. Als die Wogen über das Deck des sinkenden Dampfers schlugen und alle Rettungsgürtel vergriffen waren, schnallte die Edle ihren eigenen Rettungsgürtel ab und gab ihn einer jungen Frau, die mit ihrem Kinde dem Tode verfallen schien, da sie keinen Rettungsgürtel besaß. Mutter und Kind retteten sich, Mary Rogers aber versank in der Tiefe. John Clinton, ein zehnjähriger Knabe, sprang in die Themse, um einen anderen Knaben vom Tode zu erretten und ertrank in den Wellen. Alice Hayes, die Tochter eines Arbeiters, stürzte sich bei dem Brande eines Hauses, ohne ein Wort zu sagen, in das brennende Gebäude, aus dem eine Frau mit ihren drei Kindern um Hilfe schrie. Durch Qualm und Feuer trug sie die ohnmächtig gewordene Mutter heraus ins Freie; wieder brang sie in das brennende Gebäude ein und rettete erst das eine und dann das andere Kind. Jetzt wollte man sie mit Gewalt zurückhalten, aber sie riß sich los und verschwand zum vierten Male in dem Hausflur, aus dem die Flammen hervorzüngelten. Vergebens wartete man auf ihre Rückkehr; ihren verlohten Leichnam fand man später zugleich mit dem Leichnam des dritten Kindes in dem Schutt des niedergebrannten Hauses. Solche und ähnliche Heldenthaten sind in der Ruhmeshalle der Armen verewigt, den Todten zur Ehre, den Lebenden zur Nachahmung.

In mancher Beziehung kann man auch die Arbeiterklasse — das werthtätige Volk — einen „ruhmlosen Helden“ nennen, für den aber Niemand einen Tempel erbaut. Bei jeder Gewerbe- und Industrieausstellung kann man die Beobachtung machen, daß die Unternehmer den Ruhm einheimfen, während die Arbeiter leer ausgehen. Man braucht nur die Eröffnungsvreden anzuhören, in denen die ausstellenden Firmen als die Bannerträger des Fortschritts und die Förderer der Kultur begeistert gepriesen werden, die in diesen Auszeichnungen steck. Während man für die eigentlichen Verfertiger all der vielen Wunderwerke, die ausgestellt werden, kaum ein langes Wort der Anerkennung hat, werden die Kapitalisten, deren Geld die Produktionsmittel und Arbeitskräfte kauft, mit Ehren überschüttet. Ebenso ist es auch bei sonstigen Anlässen, wenn ein Unternehmer ein Jubiläum feiert oder das glückliche Gelingen eines Unternehmens festlich begeht. Dann wird ihnen in Wort und Schrift Wehrauch gestreut und in überschwänglicher Weise rühmend die Festredner seine Intelligenz, seinen Fleiß, seinen Unternehmungsgeist — an die Arbeitsschicht, die ihnen den Honig zusammengetragen haben, wird höchstens im Vorübergehen gedacht. Hierin muß jeder Unbefangene ein schreiendes Unrecht erblicken.

Aber nicht nur die Proletarier der schwierigen Faust müssen ruhmlos zu Grabe gehen, sondern auch die Proletarier des Geistes werden achlos beiseite geschoben, wenn sie im Dienste eines Kapitalproben frohden müssen. Ist es nicht eine Thatfache, daß so mancher Arbeiter, der in seinem Fache Verbesserungen ersucht, neue Instrumente erschafft oder neue Methoden erfindet, dafür keinen Lohn erntet? Weber wird ihm der klingende Lohn zuheil, noch trägt er den Erfinderruhm davon. Der Kapitalist, der rücksichtslosste Geldmann, der Spekulant, bemächtigt sich der Sache und steckt den Gewinn in die Tasche, während der Erfinder selbst verhungert. Nicht minder auch schmückt sich in der heutigen Gesellschaft mancher Dummkopf, wenn er nur Geld besitzt, mit den Geistesprodukten eines armen Schülers, der wie ein Weichling im Verborgnen blüht und mit ein paar Bettelpennigen abgefunden wird. Da kann man denn wohl den Schmerzensruf verstehen, den der Dichter Ferdinand Freiligrath in die Worte kleidet:

„Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Nützen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungern pflegt, sei nicht vergessen.“

Wie weit sind wir noch davon entfernt, daß die ehrliche Arbeit wieder zu Ehren kommt! Wohl rühmt sich das Christenthum, die Arbeit geabelt und zu Ehren gebracht zu haben, wohl pocht die moderne Kultur auf die Würde der Arbeit, aber nur ein Kurzsichtiger wird dies für baare Münze nehmen. In Wirklichkeit ist die Ehre heutzutage größer, je weniger sie mit Arbeit verbunden ist und der Nationalökonom Friedrich Albert Lange hat ganz Recht, wenn er darauf hinweist, daß ein reicher Nichtsthuer, eine menschliche Drohne, mehr geachtet und geehrt wird, als eine fleißige Arbeitsbiene. Selbst ein christlicher Priester wird unter allen Umständen lieber mit einem Rentner oder einem reich gewordenen Bucherer verkehren, als mit einem Arbeiter in ruffigem Mittel. Klingt es nicht wie Hohn, wenn ein moderner deutscher Dichter in begeisterten Versen die Arbeit preist als

„Die Arbeit, die da nützt und nährt
Und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
Die Muth verleiht und Manneswerth
Und Adel, trotz des Kaisers Schwert
Und langer Reith'n verschollener Ahnen!“

Ja, wenn dies Wahrheit wäre, wenn die Arbeit wirklich eine größere Ehre brächte, als Schwert und Ahnen! Dann sähe es wohl besser aus in der Kulturwelt. Aber so lange noch ein junger Lieutenant oder ein grünschnübliges Herrchen

söhnchen mehr geachtet wird, als ein ehrlicher Arbeiter, hat dies noch gute Wege.

Auch noch in dritter Beziehung kann man mit Fug und Recht von „ruhmlosen Helden“ sprechen, für die kein Tempel erbaut ist. Jeder von uns, der in der Arbeiterbewegung thätig ist, wird sich hin und wider über die Fülle von Menschenliebe und sozialem Pflichtgefühl gefreut haben, das in vielen Arbeitern steckt. Es ist geradezu rührend anzusehen, mit welchem Eifer und mit welchem Opfermuth so viele unter den Kollegen für die Anbahnung einer besseren Zukunft arbeiten. Keine Mühe ist ihnen zu groß, kein Weg zu weit, wenn es gilt, für die gute Sache einzutreten. Nur selten finden diese Braven die Anerkennung, die ihnen gebührt; in den meisten Fällen ernten sie noch obendrein Unbank und müssen allerlei Gefäßigkeiten mit in den Kauf nehmen. Aber sie mögen sich trösten mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht gethan zu haben. Auch von ihnen gilt das Dichterwort:

„Und kannst du nicht durch Dente: und Dichten
Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten,
Und kannst du nicht mit Meißel oder Schwert
Für späte Enkel in die goldenen Scheiben
Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben,
Bejehde dich! — Der Welt Arbeit ist dein Lohn,
Wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen:
Wer seinen Brüdern nützt, bleibt
unvergessen.“

Grab einen Quell aus dürrer Wüstenland,
Pflanz einen Baum in ödes Hebeland,
Auf daß ein Wandrer, der nach Früchten zieht,
An deinem Born sich labt und Frische trinkt:
Von deinem Baume, froh dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dies Wegs
gefahren!“

Wer sich selbst im Dienste der Menschheit aufopfert, der errichtet sich einen Ruhmestempel im Herzen seiner Mitmenschen, der setzt sich ein Denkmal, das ihn mehr ehrt, als ein Standbild von Stein und Erz. Unser dankbares Herz ist in der That ein Tempel dieser ruhmlosen Helden.

5. Verbandstag des Verbandes der Lebensmittelarbeiter Oesterreichs.

Derselbe fand am 22. und 23. Juni in Wien statt und hat nach eingehender, sachlicher Diskussion eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt, die tiefere Bedeutung für die Branchen der Nahrungsmittelindustrie und besonders für unsere Berufskollegen haben.

Die wichtigste Frage, welche zur Behandlung stand, war die der Bildung eines reinen Bäckerverbandes und in deren Folge die Umwandlung des Fachorgans „Zeitgeist“ in „Bäckerzeitung“.

An dem seit 8 Jahren bestehenden Industriebund fand eigentlich keine Gruppe und keine Branche mehr Gefallen. Waren einzelne Branchen mit Hilfe und den Mitteln der Bäcker, der stärksten Branche dieses Verbandes, die Keuzgenheit aller Mitglieder stellte — organisiert, so gliederten sie sich ab, wie das die Mühlenarbeiter thaten, oder sie schwenkten ins christlich-soziale Fahrwasser ab, wie die Kellerer und Fleischer.

Trotzdem glaubten speziell unsere Kollegen noch bis vor kurzem nicht, mit dem bestehenden Verhältnis brechen zu dürfen und das erlösende Wort mußte erst vom Vorstand dieses Verbandes durch dementprechende Anträge im „Zeitgeist“ kommen.

Unser Verbandsvorstand hielt gerade diesen Verhandlungspunkt für so wichtig und lehrreich, daß er Kollegen Allmann zu den Verhandlungen entsandte, der zu Beginn der Verhandlungen den österreichischen Kollegen und Vertretern der übrigen Branchen der Nahrungsmittelindustrie die Grüße des heutzutage Bäckerverbandes überbrachte.

Vertreten waren auf dem Verbandstage 52 Delegirte mit 54 Mandaten, dieselben vertraten: Bäckerarbeiter Niederösterreichs 30 Delegirte, Unterstützungsverein der Bäcker Graz 3 Delegirte, Fachverein der Bäcker Böhmens 1 Delegirter, Fachverein der Brauer, der Müller Böhmens und der Selcher Prag zusammen 1 Delegirter, Jüderbäcker (Ronditoren) Niederösterreichs 2 Delegirte, Verbandsortgruppe Wien-Josefstadt 10 Delegirte, Salzburg, Kuffia und Villach je 1 Delegirter, Brüx, Komotau und Szag zusammen 1 Delegirter und Kaffeeurrogatarbeiter 1 Delegirter.

Der Vorsitzende Bernard ergänzte den im „Zeitgeist“ vorliegenden, von uns früher bereits im Auszuge gebrachten Geschäftsbericht. Darnach sind zur Zeit Mitglieder vorhanden: deutschsprechende 2082, davon 1967 Bäcker und 115

BACKER ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Ein Tempel der ruhmlosen Helden.

Man könnte die Gegenwart mit Recht das Zeitalter der Denkmalsucht nennen. In jeder Stadt Deutschlands stoßen wir auf Schritt und Tritt auf die Standbilder „großer Männer“, denen „das dankbare Volk“ Bildsäulen errichtet hat. Und noch tagtäglich schiefen Denkmäler wie Pilze aus der Erde, die unter allerlei Festgepränge enthüllt und eingeweiht werden. Es sind aber weniger die Dichter und Denker und Forscher, deren Bild uns vom hohen Postament herab anblickt, als vielmehr die Fürsten, die Feldherren, die Staatsmänner. Es wimmelt in Deutschland förmlich von Kaiser Wilhelm-, Kaiser Friedrich- und Bismarck-Denkmalen und in der Berliner Siegesallee stehen die „Landesväter“ der Vergangenheit nebst ihren „Handlangern“ dughenweise herum und bilden gewissermaßen eine in Stein gehauene brandenburgisch-preussische Geschichte.

Dieses Vorbrängen des denkmalswüthigen Patriotismus muß jeden unbefangenen Menschen von Geschmack anwidern, falls er sich noch eine Portion von jenem „Männerstolz vor Königsthronen“ bewahrt hat, den Schiller so begeistert preift. Die Arrangements dieser Denkmalserrichtungen, deren Knopfloch meistens dem aufgesperrten Schnabel eines hungrigen Kukulus gleicht, lauern auf einen Orden oder einen Titel oder erhoffen sonst welche Vortheile. Umsomehr fühlt man sich von dieser Denkmalsucht zurückgestoßen, wenn man sehen muß, wie so manche edle That, die hundert Schlachten und tausend diplomatische Schachzüge aufwiegt, unbelohnt und unberühmt bleibt. Wer setzt jenen Männern und Frauen Denkmäler, die in heldenhafter Selbsterläugnung ihr Leben und ihr Blut geopfert haben für ihre Mitmenschen? Wer verkündet den Ruhm dieser ruhmlosen Helden, die vergessen werden im Getriebe des täglichen Lebens? Wer spricht noch, um nur ein Beispiel aus tausenden herauszugreifen, von John Magnard, dem Steuermann, der bei einer Kesselexplosion auf seinem Posten verharrte und die Passagiere seines Schiffes über den Eriesee nach Buffalo brachte, während er selbst eines qualvollen Verbrennungstodes starb? Ihm ist kein Denkmal gesetzt, sein Name ist vergessen — und doch war seine That größer, als wenn er Schlachten gewonnen und Länder erobert hätte.

Wenn man die Welt von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, so muß man es als einen schönen Gedanken bezeichnen, den ein englischer Maler Watts zur Ausführung gebracht hat, indem er in London einen „Tempel der ruhmlosen Helden“ errichtete. Bescheiden wie das Leben dieser Helden, ist auch ihr Tempel: es ist ein einfacher Laubengang, in dessen Seitenwand die Namen der Helden und Heldinnen eingemeißelt sind, deren Thaten würdig sind, auf die Nachwelt zu kommen. Da finden wir Mary Rogers verzeichnet, die Aufwarterin in der Damentajüte des Dampfers „Stella“ war und beim Untergange dieses Dampfers umgetommen ist. Als die Wogen über das Deck des sinkenden Dampfers schlugen und alle Rettungsgürtel vergriffen waren, schnallte die Ehle ihren eigenen Rettungsgürtel ab und gab ihn einer jungen Frau, die mit ihrem Kinde dem Tode verfallen schien, da sie keinen Rettungsgürtel besaß. Mutter und Kind retteten sich, Mary Rogers aber versank in der Tiefe. John Clinton, ein zehnjähriger Knabe, sprang in die Themse, um einen anderen Knaben vom Tode zu erretten und ertrank in den Wellen. Alice Ayres, die Tochter eines Arbeiters, stürzte sich bei dem Brande eines Hauses, ohne ein Wort zu sagen, in das brennende Gebäude, aus dem eine Frau mit ihren drei Kindern um Hilfe schrie. Durch Qualm und Feuer trug sie die ohnmächtig gewordene Mutter heraus ins Freie; wieder drang sie in das brennende Gebäude ein und rettete erst das eine und dann das andere Kind. Jetzt wollte man sie mit Gewalt zurückhalten, aber sie riß sich los und verschwand zum vierten Male in dem Hausflur, aus dem die Flammen hervorzüngelten. Vergebens wartete man auf ihre Rückkehr; ihren verkohlten Leichnam fand man später zugleich mit dem Leichnam des dritten Kindes in dem Schutt des niedergebrannten Hauses. Solche und ähnliche Heldenthaten finden in der Ruhmeshalle der Armen verewigt, den Todten zur Ehre, den Lebenden zur Nachahmung.

In mancher Beziehung kann man auch die Arbeiterklasse — das werthtätige Volk — einen „ruhmlosen Helden“ nennen, für den aber Niemand einen Tempel erbaut. Bei jeder Gewerbe- und Industrieausstellung kann man die Beobachtung machen, daß die Unternehmer den Ruhm einheimisen, während die Arbeiter leer ausgehen. Man braucht nur die Eröffnungsbreden anzuhören, in denen die ausstellenden Firmen als die Bannerträger des Fortschritts und die Förderer der Kultur begeistert gepriesen werden, die in diesen Auszeichnungen steht. Während man für die eigentlichen Verfertiger all der vielen Wunderwerke, die ausgestellt werden, kaum ein farges Wort der Anerkennung hat, werden die Kapitalisten, deren Geld die Produktionsmittel und Arbeitskräfte kauft, mit Ehren überschüttet. Ebenso ist es auch bei sonstigen Anlässen, wenn ein Unternehmer ein Jubiläum feiert oder das glückliche Gelingen eines Unternehmens festlich begeht. Dann wird ihnen in Wort und Schrift Wehrauch gestreut und in überschwänglicher Weise rühmend die Festrädner seine Intelligenz, seinen Fleiß, seinen Unternehmungsgeist — an die Arbeitsbiene, die ihnen den Honig zusammengetragen haben, wird höchsten im Vorübergehen gedacht. Hierin muß jeder Unbefangene ein schreiendes Unrecht erblicken.

Aber nicht nur die Proletarier der schwierigen Faust müssen ruhmlos zu Grabe gehen, sondern auch die Proletarier des Geistes werden achlos beiseite geschoben, wenn sie im Dienste eines Kapitalprohen trohdnen müssen. Ist es nicht eine Thatfache, daß so mancher Arbeiter, der in seinem Fache Verbesserungen erdacht, neue Instrumente erschafft oder neue Methoden erfindet, dafür keinen Lohn erntet? Weber wird ihm der klingende Lohn zutheil, noch trägt er den Erfinderruhm davon. Der Kapitalist, der rücksichtslosste Geldmann, der Spekulant, bemächtigt sich der Sache und steckt den Gewinn in die Tasche, während der Erfinder selbst verhungert. Nicht minder auch schmückt sich in der heutigen Gesellschaft mancher Dummkopf, wenn er nur Geld besitzt, mit den Geistesprodukten eines armen Schluders, der wie ein Veilchen im Verborguen blüht und mit ein paar Betselpennigen abgefunden wird. Da kann man denn wohl den Schmerzensruf verstehen, den der Dichter Ferdinand Freiligrath in die Worte kleidet:

„Ehre jeder Hand voll Schwienel!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hintern Pfluge — doch auch dessen,
Der mit Schäbel und mit Hirn
Hungern pflügt, sei nicht vergessen.“

Wie weit sind wir noch davon entfernt, daß die ehrliche Arbeit wieder zu Ehren kommt! Wohl rühmt sich das Christenthum, die Arbeit geodelt und zu Ehren gebracht zu haben, wohl pocht die moderne Kultur auf die Würde der Arbeit, aber nur ein Kurzschichtiger wird dies für baare Münze nehmen. In Wirklichkeit ist die Ehre heutzutage größer, je weniger sie mit Arbeit verbunden ist und der Nationalökonom Friedrich Albert Lange hat ganz Recht, wenn er darauf hinweist, daß ein reicher Nichtsthuer, eine menschliche Drohne, mehr geachtet und geehrt wird, als eine fleißige Arbeitsbiene. Selbst ein christlicher Priester wird unter allen Umständen lieber mit einem Rentner oder einem reich gewordenen Wucherer verkehren, als mit einem Arbeiter in ruffigem Mittel. Klingt es nicht wie Hohn, wenn ein moderner deutscher Dichter in begeisterten Versen die Arbeit preist als

„Die Arbeit, die da nützt und nährt
Und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
Die Muth verleiht und Manneswerth
Und Adel, trotz des Kaisers Schwert
Und langer Reih'n verschollner Ahnen!“

Ja, wenn dies Wahrheit wäre, wenn die Arbeit wirklich eine größere Ehre brächte, als Schwert und Ahnen! Dann sähe es wohl besser aus in der Kulturwelt. Aber so lange noch ein junger Lieutenant oder ein grünschnäbliges Herrren-

föhnchen mehr geachtet wird, als ein ehrlicher Arbeiter, hat dies noch gute Wege.

Auch noch in dritter Beziehung kann man mit Fug und Recht von „ruhmlosen Helden“ sprechen, für die kein Tempel erbaut ist. Jeder von uns, der in der Arbeiterbewegung thätig ist, wird sich hin und wider über die Fülle von Menschenliebe und sozialem Pflichtgefühl gefreut haben, das in vielen Arbeitern steckt. Es ist geradezu rührend anzusehen, mit welchem Eifer und mit welchem Opfermuth so viele unter den Kollegen für die Andahnung einer besseren Zukunft arbeiten. Keine Mühe ist ihnen zu groß, kein Weg zu weit, wenn es gilt, für die gute Sache einzutreten. Nur selten finden diese Braven die Anerkennung, die ihnen gebührt; in den meisten Fällen ernten sie noch obenrein Un dank und müssen allerlei Gehässigkeiten mit in den Kauf nehmen. Aber sie mögen sich trösten mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht gethan zu haben. Auch von ihnen gilt das Dichtervort:

„Und kannst du nicht durch Denker und Dichten
Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten,
Und kannst du nicht mit Meißel oder Schwert
Für späte Entel in die goldenen Scheiben
Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben,
Beschreibe dich! — Das Werk des Helden
Wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen:
Wer seinen Brüdern nützt, bleibt
unvergessen.“

Grab einen Quell aus dürem Wissenssand,
Pflanz einen Baum in ödes Heibeland,
Auf daß ein Wandrer, der nach vielen Jahren,
An deinem Born sich labt und Früchte bricht
Von deinem Baume, froh dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dies Wegs
gefahren!“

Wer sich selbst im Dienste der Menschheit aufopfert, der errichtet sich einen Ruhmestempel im Herzen seiner Mitmenschen, der setzt sich ein Denkmal, das ihn mehr ehrt, als ein Standbild von Stein und Erz. Unser dankbares Herz ist in der That ein Tempel dieser ruhmlosen Helden.

5. Verbandstag des Verbandes der Lebensmittelarbeiter Oesterreichs.

Derselbe fand am 22. und 23. Juni in Wien statt und hat nach eingehender, sachlicher Diskussion eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt, die tief einschneidende Bedeutung für die Branchen der Nahrungsmittelindustrie und besonders für unsere Berufskollegen haben.

Die wichtigste Frage, welche zur Behandlung stand, war die der Bildung eines reinen Bäckerverbandes und in deren Folge die Umwandlung des Fachorgans „Zeitgeist“ in „Bäckerzeitung“.

An dem seit 8 Jahren bestehenden Industrieverband fand eigentlich keine Gruppe und keine Branche mehr Gefallen. Waren einzelne Branchen mit Hülfe und den Mitteln der Bäcker, der stärksten Branche dieses Verbandes, die Reunghentel aller Mitglieder stellte — organisiert, so gliederten sie sich ab, wie das die Mühlenarbeiter thaten, oder sie schwenkten ins christlich-soziale Fahrwasser ab, wie die Kellner und Fleischer.

Troßdem glaubten speziell unsere Kollegen noch bis vor kurzem nicht, mit dem bestehenden Verhältnis brechen zu dürfen und das erlösende Wort mußte erst vom Vorstand dieses Verbandes durch dementsprechende Anträge im „Zeitgeist“ kommen.

Unser Verbandsvorstand hielt gerade diesen Verhandlungspunkt für so wichtig und lehrreich, daß er Kollegen Allmann zu den Verhandlungen entsandte, der zu Beginn der Verhandlungen den österreichischen Kollegen und Vertretern der übrigen Branchen der Nahrungsmittelindustrie die Grüße des deutschen Bäckerverbandes überbrachte.

Bertraten waren auf dem Verbandstage 52 Delegirte mit 54 Mandaten, dieselben vertraten: Bäckerarbeiter Niederösterreichs 30 Delegirte, Unterstützungverein der Bäcker Graz 3 Delegirte, Fachverein der Bäcker Böhmens 1 Delegirter, Fachverein der Brauer, der Müller Böhmens und der Selcher Braugs zusammen 1 Delegirter, Zuderbäcker (Rombitoren) Niederösterreichs 2 Delegirte, Verbandsvorstgruppe Wien-Josefstadt 10 Delegirte, Salzburg, Aussa und Willach je 1 Delegirter, Brüx, Romo:au und Saaz zusammen 1 Delegirter und Kaffeejurrogatarbeiter 1 Delegirter.

Der Vorsitzende Bernard ergänzte den im „Zeitgeist“ vorliegenden, von uns früher bereits im Auszuge gebrachten Geschäftsbericht. Darnach sind zur Zeit Mitglieder vorhanden: deutschsprachende 2082, davon 1967 Bäcker und 115

